

# Alles, was Sie in diesem Laden erblicken, Madame, ist künstlich!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 38

PDF erstellt am: **09.07.2024**

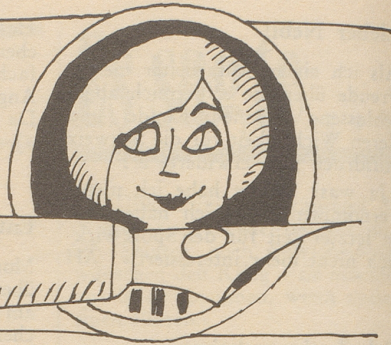
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Mac Bird

Zurzeit geht die Rede von einem kleinen Büchlein durch die halbwegs artikulierte Welt und deren Presse. Eine Amerikanerin namens Barbara Garson hat es geschrieben und es ist ein neuer «Macbeth», mit dem Titel «Mac Bird»; glänzend und sehr böse geschrieben. Es kommen verschiedene kaum «maske» Personen drin vor, vor allem das Staatsoberhaupt Mac Bird samt seiner Lady, auch die Kennedys und McNamara und andere mehr, alles ist da und wird durch mehr oder weniger dunklen Kakao gezogen: Anstiftung, Mord und alles was dazugehört und alles in einwandfrei fünf Fußigen Jamben und mit viel humour noir. Eine massivere Beleidigung kann man sich schon beim Lesen nicht vorstellen. Aber das Stück ist nicht nur in Buchform (als Taschenbüchlein) zu kaufen und wird auch in Hunderttausenden von Exemplaren gekauft; es wird überdies in einem New Yorker Theater tagtäglich aufgeführt und ist seit sechs Monaten ständig ausverkauft, in erstklassiger Regie und von ebenso guten, jungen Shakespeare-Darstellern gespielt.

Dabei brauchten die Mächte in Washington – denen das Stück ja den Kampf ansagt – nur einen Finger zu heben, und der jungen Autorin würde der Prozeß gemacht, der sicher mit einer ziemlich massiven Strafe – der massiven Beleidigung entsprechend – enden würde. Sie heben aber diesen Finger nicht. Und das spricht ja doch für die Freiheit eines Landes und sogar eines Staatsoberhauptes, gegen das sich sonst so manches vorbringen läßt (zum Beispiel das, was die Gazetten «Wachsende Unbeliebtheit» nennen).

Wie kann eine Regierung so schwächlich sein?

So etwas ist bestimmt nicht von Dauer.

Da hat es denn doch andere Burschen gegeben, solche wie den Hooey Long und vor allem den McCarthy. Der hat es jedem besorgt, der sich dem hingab, was er selber als «Unamerican Activities» bezeichnete, also als «unamerikanisch». Da brauchte es kein Theaterstück und kein Buch, das speziell Erfolg hatte. Da brauchte einer nur ein bißchen links zu sein (ich

meine: links von MacCarthy, denn rechts von ihm war gar kein Platz.) Oder daß einer Jude war oder Neger oder daß einer so schrieb in den Gazetten, wie es dem Senator McCarthy gerade nicht in den Rhythmus paßte, und schon gab es ein «Hearing», und der Verbrecher und sein Tun wurden nach Möglichkeit *ausgemerzt*. So hieß das damals. Auch wenn es sich nicht immer grad um «Endlösungen» handelte.

Das war ein Magistrat. Und ein Ordnungsmensch, wie es sich gehört. Und siehe, auch dies tatkräftige Durchgreifen war nicht von Dauer.

Das Ende der Geschichte erzähle ich nicht gern, denn es widerspricht der Märchenmoral, wonach das Gute belohnt und das Böse bestraft werden muß. Das Böse, also das Unamerikanische, war zwar eine ganze Weile *ausgemerzt* worden, aber dann, auf einmal, war es um den Senator McCarthy geschehen. Er verschwand sozusagen über Nacht. Er wurde nicht wiedergewählt. Undank ist der Welt Lohn.

Statt daß man sich dessen freuen würde, wenn einer Unamerikanisches, Unenglisches, Undeutsches, Ungriechisches oder was immer *ausmerzt*, (es ist ein schönes Wort, ich kann es nicht lassen), wird er einfach nicht wiedergewählt!

Von «Unschweizerischem» kann hier nicht die Rede sein, denn was immer wir tun ist schweizerisch und hat es auch zu sein. Bei Ausmerzungsstrafe.

Dies wünscht Euch allen  
Euer Bethli

## Vom Umgang mit Hunden

Als Kind kann ich keine Angst vor Hunden. Ich streichelte alles, was mir in die Nähe kam. Nachdem ich zweimal von Hunden, die meine Zudringlichkeit beim Fressen störte, gebissen worden war, wurde ich etwas vorsichtiger, aber ganz konnte ich es nicht lassen. Jahrelang passierte mir nichts. Ich wurde kühn und fing an, alle Hunde zu grüßen. Dieser Uebergang in die persönliche Sphäre der respektiven Hundeseelen zeitigte bei meinen Opfern ganz verschiedenartige Reaktionen.

Ein struppiger Schnauzer, der angebunden vor einer Metzgerei warten mußte, schien dankbar zu sein für meine Aufmerksamkeit und unterhielt sich aufs Angeregteste mit mir, bis seine Besitzerin aus der Ladentür trat.

Dann erinnere ich mich eines prächtigen Neufundländers. Er meditierte in einer Anlage von Baum zu Baum vor sich hin. Meinen

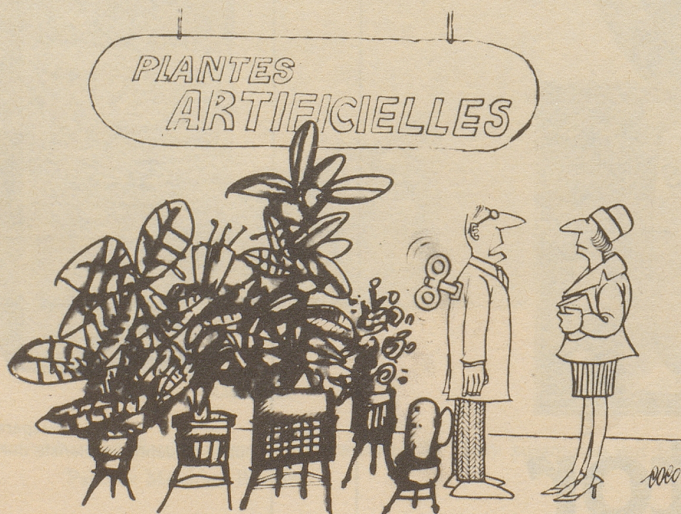
Gruß überhörte er; aus halbgeschlossenen Augen sah er geflissentlich an mir vorbei. Er glich zum Verwechseln einer jener Verkäuferinnen, die beim Bedienen immer angestrengt durchs Schaufenster auf die Straße hinaus spähen, um anzudeuten, daß der Kunde für sie Luft ist.

Ein hochgestochener Barsoi aus meinem Quartier erwies sich trotz seiner Vornehmheit als zugänglich und hörte mir sogar huldvoll zu, wenn ich mit ihm das Wetter verhandelte. Eines Tages aber begegnete ich ihm in Begleitung seiner Herrin. Er warf sein edles Haupt zurück und mir einen verstohlenen, aber beredten Blick zu. Wahrhaftig, der Kerl zitierte Heine: Blamier mich nicht, du schönes Kind, und grüße mich nicht unter den Linden ...

Kürzlich lernte ich einen Parvenu-Hund kennen. Wissen Sie, von der Sorte, der die Vornehmheit noch nicht so aus dem Handgelenk läuft, weil sie im geheimen dauernd den Knigge memorieren muß und daher äußerst anfällig ist für die faux-pas anderer Leute.

In der Frühe eines strahlenden Sommermorgens, als die Stadt noch wie ausgestorben schien, wollte ich eine sonst sehr belebte Straße überqueren. Als ich den Fußgängerstreifen betrat, bog auf der andern Straßenseite eiligen Schrittes ein Dackelchen um die Ecke und steuerte zielbewußt auf den gelben Strich zu. Auf der Straßenmitte kreuzten wir uns, und ich begrüßte ihn leutselig: «Guten Morgen, Herr Hunziker, auch schon auf den Beinen?»

Ich muß ihn aus tiefsinnigen Betrachtungen aufgeschreckt haben, denn er zuckte zusammen und schaute mich einen Augenblick lang wie verstört an. Als verkehrsbewußter Hund blieb er indessen nicht stehen auf der Straßenmitte, sondern eilte fürbaß. Auf dem Trottoir angelangt, wandte ich mich um. Der Dackel stand drüben ebenfalls still, mit steifen Ohren und waagrechter Rute. Er brachte das Kunststück fertig, von seinen 30 Zentimetern Scheitelhöhe auf mich herunterzublicken, auf 10 Meter Distanz. Was ich in seinen Augen lesen konnte, war für mich allerdings vernichtend: «Unverschämtheit! Seit wann spricht eine Dame einen Herrn an, und dazu



«Alles, was Sie in diesem Laden erblicken, Madame, ist künstlich!»